## IV. Vermischtes.

*Sprachkenntnis eine Waffe.* „Zwei Vorteile hat die deutsche Marine," sagt Archibald Hurd im „Daily Telegraph". „Der eine besteht in der Meisterschaft, mit der sich die deutschen Seeoffiziere der englischen Sprache bedienen, der andere in der Kenntnis vom Wert der drahtlosen Telegraphie. Ich habe deutsche Marineoffiziere kennen gelernt, die ein Englisch sprachen, wie es kein Engländer besser könnte. Der Kommandant des Unterseeboots, der vor kurzem britische Handelsschiffe vor Havre vernichtete, verhandelte mit den Besatzungen der betreffenden Kauffahrer im reinsten Englisch und bat um Entschuldigung wegen des Befehls des schleunigen Verlassens der Schiffe, aber „Krieg sei Krieg". Die Kenntnis unserer Sprache ist für die Deutschen noch besonders von höchster Wichtigkeit, seitdem sie über die drahtlose Telegraphie verfügen und im Stande sind, alle Gespräche, die unsere Handelsschiffskapitäne führen, abzuhören. Fregattenkapitän v. Müller hat zugestanden, dass er dauernd „sein Ohr am Schlüsselloch" hielt und sich so genauestens über alle Bewegungen der englischen Schiffe unterrichten konnte."

*Erst die Pflicht.* Ein kleiner Junge kommt zur Schule und hat seine Arbeiten nicht gemacht; als Entschuldigung gibt er an, er sei bei der Grossmutter gewesen, und hätte deshalb keine Zeit gehabt.

Darauf ermahnt ihn der Lehrer und sagt: „Du bist jetzt schon gross, und erst kommt im Leben die Pflicht und dann das Vergnügen."

Darauf bekommt er die Antwort: „Entschuldigen, Herr Lehrer, aber Grossmama ist kein Vergnügen."

*Die Duplizität der Fälle.* Der zehnjährige Heini schnappt bei einem Gespräch der Erwachsenen den Ausdruck „Duplizität der Fälle" auf und lässt ihn sich erklären. Am nächsten Tag liest er, neben der Mutter sitzend, in Schillers Gedichten . Plötzlich fährt er hoch.

„Mami, die Duplizität der Fälle ist zum Kullern! Gestern sagte der Lehrer zu uns: ‚Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,' und heute steht es in der ‚Bürgschaft' von Schiller!"

(Jugend.)

# Bücherschau.

## I. Bücherbesprechungen.

*Wolfgang Golther, Die deutsche Dichtung im Mittelalter.* (Epochen der deutschen Literatur, herausgegeben von Dr. Julius Zeitler). Stuttgart, J. B. Metzlersche Buchhandlung, 1912. VIII + 602 Seiten, gross 8.

Ein neues literaturgeschichtliches Unternehmen von wie es scheint beträchtlichem Umfange wird durch diese Darstellung des älteren deutschen Schrifttums—denn nicht um die Dichtung im engeren Sinne handelt es sich—würdig eingeführt. Der bekannte Rostocker Gelehrte wendet sich damit, ähnlich wie in seiner früheren Behandlung desselben Zeitraums in Kürschners Bibliothek der deutschen Nationalliteratur, an einen weiteren Kreis von Lesern ohne fachmännische Vorbildung, und er hat dazu im ganzen die richtigen Mittel gewählt, wenn er auch an einzelnen Stellen, in seinem eigensten Forschungsgebiete, zu vieles bringt, wo ihm der Nichtfachmann schwerlich wird folgen wollen. So wären auch für einen gebildeten Laien Begriffe wie Urgermanisch und Indogermanisch zu erklären; und es ist zu bezweifeln, ob der Durchschnittsleser die Abkürzung Mhd. (Mittelhochdeutsch) ohne weiteres verstehen wird. Auch stören mitunter altertümliche Ausdrücke wie Magen (=Verwandte), Ding (=Volksversammlung), Verliegen (=Trägheit, Untätigkeit), Ingesinde (=Gefolgsmann). Hie und da fällt ein Ausdruck oder eine Wortform auf, die die schwäbische Heimat des Verfassers verrät. Doch sind das nur Kleinigkeiten, die ich lediglich deshalb hier erwähne, um sie gleich zu Anfang aus dem Wege zu schaffen und mich umso ungestörter dem Genuss des Wer